



Ausgrenzung und Mobbing in Schulklassen

„...Andi wird von einem grossen Teil der Jungs schon längere Zeit brutal fertig gemacht. Alle beschuldigten heute Andi, Kevins Jacke schmutzig gemacht zu haben und sie pöbelten ihn an. Sie nahmen ihm seine neuen Kleider weg und machten sie nass. Dann legte sich Patrick in der Garderobe auf Andi drauf, der völlig verzweifelt war. Weitere kamen dazu, legten sich auch auf Andi drauf und schlugen und traten ihn mit den Füßen. Marco filmte alles mit dem Handy. Fast alle grölten und machten sich lustig über Andi, seine neuen Hosen und fühlten sich gut dabei.

Andi wird schon seit längerem fertig gemacht. Es erfuhr aber niemand davon, weil Andi keinem Erwachsenen etwas davon erzählte. Wenn jemand zur völligen Verzweiflung gebracht wird durch andere Schüler, beteilige ich mich nicht daran. Ich finde das primitiv und abscheulich.....“ geschrieben von Fabio, 13 Jahre

Je nach Studie und Definition von Mobbing sind ungefähr 5-12% (Prävalenzrate) Schüler oder Schülerinnen in einer ähnlichen Lage wie Andi. Mit zunehmendem Alter nimmt die Häufigkeit von Mobbing zwar ab. In der Oberstufe sind aber immerhin noch ungefähr 2-5% Kinder davon betroffen. Die Zahlen bedeuten in der Alltagsrealität, dass es im Schnitt in jeder Schulklasse mindestens ein Kind gibt, das ausgrenzt oder als Opfer in einer Mobbingssituation verstrickt ist.

Das eingangs geschilderte Beispiel zeigt deutlich auf, dass viele Personen in einer Klasse vom Mobbingprozess betroffen sind oder daran teilhaben. In einer über längere Zeit entwickelten Mobbingssituation steckt (dementsprechend) viel Energie. Das wird klar, wenn man sich vorstellt, dass Eltern des Opfers und weitere Kinder und ihre Eltern davon erfahren, Kinder der andern Klassen die Prahlereien der Täter oder das Entsetzen einiger Zuschauer mitbekommen und schliesslich die Lehrpersonen mit dem Vorfall konfrontiert werden. So ist Mobbing ein Gruppenphänomen, das die Tendenz hat, sich zu perpetuieren und ständig grössere Kreise zieht. Dadurch kann ein weit entwickeltes Mobbing für die Schule und die Lehrpersonen zu einer überaus unangenehmen und langwierigen Angelegenheit werden.

Wie ist Mobbing definiert?

Olweus, der bekannte norwegische Forscher, der sich seit den 1970er Jahren mit Mobbing in der Schule beschäftigt, definierte Mobbing wie folgt: *Ein oder mehrere Individuen sind wiederholte Male und über einen längeren Zeitraum negativen Handlungen von einem oder mehreren Individuen ausgesetzt.* Mit negativen Handlungen ist gemeint, dass ein Kind von andern absichtlich geschädigt wird oder dass ihm Unannehmlichkeiten bereitet werden.

Olweus betrachtet auch einzelne schikanöse Vorfälle als Mobbing, wenn diese sehr schwerwiegend sind. Ein wichtiges Kennzeichen von Mobbing besteht darin, dass zwischen dem Opfer und dem Täter oder der Tätergruppe ein Macht-Ungleichgewicht herrscht. Wenn zwei gleich starke Schüler miteinander streiten, handelt es sich also nicht um Mobbing,.

Oft finden sich in Mobbingssituationen umgelenkte Konflikte: Das Opfer wird von Kindern angegriffen, die mit den Tätern in Verbindung stehen, die aber mit dem Opfer keine Konflikte



und auch keine negativen Erfahrungen gemacht haben. Manchmal kennen die Opfer die Kinder, die sie beschimpfen oder plagen, gar nicht..Ein weiteres Kennzeichen von Mobbing ist die Systematik. Das Mobbingopfer wird als unerwünscht, gestört oder anderweitig negativ definiert und danach systematisch für die von der Täterfraktion kritisierten Eigenschaften bestraft und gequält.

Mobbinghandlungen

Man kann drei Kategorien von Mobbinghandlungen unterscheiden:

1. Beleidigen, Erniedrigen und Entwerten

Das Opfer wird z.B. wegen seines Aussehens oder seiner Kleidung, seiner Herkunft, der Familie, seiner Sprache, seinem fehlenden Mut oder Geschicklichkeit, wegen seiner Sexualität, seinen Interessen, seiner Attraktivität oder allgemein wegen seinem Verhalten oder bestimmten persönlichen Eigenschaften erniedrigt, in der Klassenöffentlichkeit blossgestellt und systematisch als Mensch entwertet. Indem die Attacken von verschiedenen Schülern, ohne dass es negative Konsequenzen für sie hat, wiederholt werden, bildet sich allmählich ein Gewohnheitsmuster heraus, das nur von wenigen Kindern hinterfragt wird. Das Opfer verliert bei einem grossen Teil der Gruppe oder Klasse sein soziales Ansehen. Das Opfer ist in der Klasse oder in der ganzen Schule als störend und nicht liebenswert bekannt und jeder, der sich an ihm „rächt“, ist scheinbar im Recht. Da das schikanierte Kind als „wertlos“ definiert wird, geniesst es keinen sozialen Schutz mehr. Jeder darf sich diesem Kind gegenüber verhalten, wie er will.

2. Diskriminieren

Bei Gruppenbildungen im Turnen, bei Gruppenarbeiten, in der Pause oder bei Klassenlagern wird das Opfer wiederholt ausgeschlossen. Kinder, die von den Lehrpersonen dazu angehalten werden, mit dem Opfer in die Gruppe zu gehen, protestieren oftmals lauthals oder andere zeigen ihre Schadenfreude, wenn jemand mit dem Opfer in eine Gruppe eingeteilt wird. Auch in der Freizeit oder auf dem Pausenplatz wird das Opfer ausgegrenzt. Werden etwa alle Kinder (z.B. alle Mädchen) an eine Geburtstagsparty eingeladen, darf das Opfer nicht dabei sein. Eine andere Form der Diskriminierung betrifft die Redefreiheit: Äussert sich das Opfer zu einer Gruppe Kinder in der Pause, wird es entweder überhört oder aber zurechtgewiesen, dass es sich nicht einzumischen hätte. „Wie Luft“ behandelt zu werden bedeutet eine Steigerung davon und ist für das Opfer besonders schlimm. Ebenso wenn die Klasse, bzw. die Täterfraktion unbeliebte Tätigkeiten (Wandtafel reinigen, Aufräumen, Putzen etc.) dem Opfer zuweist, stellt das eine mit Abwertung kombinierte Diskriminierung dar. Die Diskriminierung ist die „logische Folge“ der Entwertung. Jemand, der nichts wert ist, will man nicht in seiner Gruppe oder Klasse haben.

3. Verletzen und Schädigen

Einige Opfer berichten von ständigen kleinen Schlägen, die sie einstecken müssen: Jedes Mal, wenn ein Schüler am Opfer vorbeikommt, erhält das Opfer diese kleinen Attacken, oftmals kombiniert mit verbalen Erniedrigungen. Was im ersten Blick als harmlos erscheint, wird in der täglichen Wiederholung zur unerträglichen Tortur: Das Opfer fühlt sich erniedrigt und dazu missbraucht, dass andere Kinder ihre Aggressionen abreagieren können.

Gewalttätige Episoden kommen in Mobbing Situationen oft vor. Meistens wird das Opfer wieder und wieder bedroht und genötigt. Insbesondere wird es unter Druck gesetzt, den Erwachsenen nichts zu sagen. Filmen die Täter wie im eingangs erwähnten Beispiel das



systemberatung walter minder

Opfer zusätzlich, kann es vor einer breiteren Öffentlichkeit erniedrigt und die Gewalt gegenüber dem Opfer verherrlicht werden. Indem die Täter den Film herumzeigen, zelebrieren sie „ihr“ Erlebnis und stärken den Zusammenhalt sowie die Identität ihrer Gruppe. Gleichzeitig grenzen sie sich so gegenüber dem Opfer ab.

Neuere Formen des Schädigens erlauben das Internet und die neuen Medien. In Chats, Spielen, Communities (Youtube, Facebook und andere Portale mit persönlichen Profilen) kann das Opfer attackiert und blossgestellt werden. Nicht selten sind es Zufälle, die helfen solche rechtlich sehr heiklen Aktionen, aufzudecken. Auch Mails und sms können eingesetzt werden, um einem Opfer Schaden zu zufügen.

Auch Intrigen werden sehr häufig eingesetzt, um dem Opfer zu schaden. Das Opfer wird daran gehindert Beziehungen zu bisher neutralen Kindern aufzubauen, indem übertriebene oder erfundene Geschichten über das Opfer erzählt werden, die es in ein schlechtes Licht rücken. Nützt diese Strategie zu wenig, kann die Tätergruppe Kinder unter Druck setzen, die bisher gegenüber dem Opfer neutral oder loyal waren, und ihnen mit Vergeltung drohen.

Weiter kann es auch zu Drohungen oder gar Attacken gegen Geschwister oder andere Familienangehörige des Opfers kommen. Und nicht selten berichten Opfer davon, dass persönliche Gegenstände versteckt, beschädigt oder entwendet wurden.

Mobbing findet verdeckt statt

Wenn das Opfer oder andere Kinder die Problematik nicht erwähnen, entgeht der Lehrperson oftmals die Tragweite des Geschehens. Lehrpersonen bekommen zwar kritische Bemerkungen gegenüber dem Opfer und Konflikte mit, doch in Anwesenheit der Lehrkräfte sind die negativen Handlungen selten eindeutig genug, dass sie auf einen Mobbingprozess hinweisen. Die deutlichen und heftigen Mobbinghandlungen entwickeln sich normalerweise in Situationen, in denen die Kinder unbeaufsichtigt sind und der Schutz durch die Erwachsenen entfällt. Im eingangs geschilderten Beispiel mit Andi ist es die Garderobe. Aus dem gleichen Grund sind Pausen und der Nachhauseweg für das Opfer belastend. Lange Busfahrten werden für die Opfer zum täglichen Horrortrip, während dem sie den Tätern und ihren Launen praktisch vollständig ausgeliefert sind. Was in der Schule anfängt, setzt sich nicht selten in der Freizeit fort und auch umgekehrt.

Da der pädagogische Alltag mit vielen kleinen Konflikten oder Unstimmigkeiten gespickt ist, fällt es vielen Lehrpersonen oft nicht auf, dass ein Kind systematisch geplatzt wird. Aus Angst noch mehr dran zu kommen, berichten Mobbingopfer ihren Lehrpersonen selten oder erst sehr spät davon, dass sie fertig gemacht und ausgeschlossen werden. Mit dem Opfer mitleidende Kinder, wie in unserem Beispiel Fabio, gehen nicht zur Lehrperson, weil sie befürchten, dass sie mit dem „Verpetzen“ der Täter sozial isoliert würden und ihnen dann das gleiche wie dem Opfer passieren könnte. Mobbing-situationen in Schulklassen kann man als eine verdeckte kleine Diktatur beschreiben, die ihre Wirkung deshalb so gut entfaltet, weil alle Kinder am Modell des Opfers erleben können, was passiert, wenn man sich mit der Täterfraktion nicht versteht und sich quer gegen die in der Klasse herrschenden Machtverhältnisse stellt.

Mobbingphasen



1. Phase: Alltagskonflikte

Ein Kind gerät immer wieder in Konfliktsituationen mit seinen Kameraden, weil verschiedene Erwartungen und Vorstellungen aufeinanderprallen. Das spätere Opfer erfüllt die Erwartungen der andern Kinder seiner Klasse nach Anpassung, Unterordnung oder ihren Vorstellungen von Kooperation, Umgangsstil oder andern Wertvorstellungen nicht. Umgekehrt erfüllt die Klasse die Erwartungen des späteren Opfers nicht (z.B. Konfliktstil, Loyalität, Hierarchie, Aufmerksamkeit usw.). So kommt es zu wiederholten Konflikten, welche bei allen Beteiligten dieselben negativen Gefühle auslösen.

Je nach Machtverhältnissen, Werten, Gruppenzusammenhalt und weiteren Faktoren gelingt es der Gruppe, die Konflikte zu lösen, ohne dass jemand ausgegrenzt wird. Die einigermaßen befriedigende Klärung der Alltagskonflikte hat den Effekt, dass die Positionen in der Klasse für eine Weile definiert und akzeptiert sind. Wenn die selbstregulativen Kräfte in einer Klasse oder Gruppe stark sind, bleiben die Konflikte in der Phase 1 oder rutschen nur für kurze Zeit in die Phase 2, um danach wieder in die Phase 1 zurück zu kehren. Nach der Olweus'schen Definition handelt es sich bei Phase 1 nicht wirklich um Mobbing, sondern um eine Art Vorphase.

Wenn jedoch die sich wiederholenden Alltagskonflikte nicht befriedigend gelöst werden und die negativen Gefühle der Akteure und der Zuschauer sich allmählich verstärken, verhärten sich die Positionen zwischen den Kindern mehr und mehr. In der Gruppe beginnt sich eine Polarisierung abzuzeichnen. Oft entzünden sich die Alltagskonflikte zwischen zwei bestimmten Kindern, dem späteren Opfer und dem zukünftigen Haupttäter. Die Zuschauer fangen an, Partei zu ergreifen: Bei einigen beginnen sich negative Gefühle gegenüber dem späteren Opfer breit zu machen. Das Konfliktgeschehen ist aber in dieser ersten Phase noch ziemlich ausgeglichen: zukünftiges Opfer und Täter sind mehr oder weniger gleich stark und die Gruppe wartet ab, wie sich die Konfliktlage weiter entwickelt. Die Gruppe oder Klasse beginnt aber ihre Aufmerksamkeit auf die Konfliktthematik zu fokussieren. Damit ist die Voraussetzung für den Eintritt in die zweite Mobbingphase gegeben.

2. Phase: Die Machtverhältnisse ändern sich

Die vielen Alltagskonflikte schwächen das zukünftige Opfer. Ausgrenzungen, oder andere negative Handlungen, die von mehreren Kindern ausgehen, lassen das Missbehagen wachsen. Das ausgegrenzte Kind beginnt sich zurückzuziehen oder es reagiert mit Aggressionen. Die übrigen Kinder der Gruppe lokalisieren nun das Problem mehr und mehr beim Opfer. Dieses Kind wird in der Gruppe zunehmend und oft darüber hinaus als ein Störfaktor bekannt (gemacht).

Dass sich viele in der Gruppe durch die Konflikte gestört fühlen, bringt dem Täter einen sozialen Statusgewinn: Er wird von der Gruppe für seine negativen Handlungen gegenüber dem Opfer bestärkt und er bestärkt die Gruppe von der Notwendigkeit, auf das störende Kind mit Sanktionen einzuwirken. Weitere Kinder beginnen sich dem Täter anzuschliessen und negativ auf das Opfer einzuwirken. Das Opfer spürt die sich verändernden Machtverhältnisse und erlebt, wie seine Sichtweisen nicht mehr gefragt sind. In dieser Phase, die normalerweise beim Opfer starke Gefühle der Verzweiflung und Ohnmacht auslöst, können schliesslich starke Ängste auftreten. Ein Teil der Opfer will dann nicht mehr zur Schule gehen.

3. Phase: Gruppenrituale und Machtausübung



Je nach Persönlichkeit des Opfers und je nach Dynamik in der Gruppe, beginnt sich das Opfer mit allen Mitteln (aggressives Verhalten, „Bestechung“, Versuch, andere von sich zu überzeugen etc.) in die Gruppe einzubringen oder aber es zieht sich mehr und mehr zurück. Wie auch immer der Prozess läuft, die Gruppe reagiert darauf mit negativen Bewertungen und mit spürbarer Ablehnung. Allmählich beteiligen sich mehr und mehr Kinder an den Mobbinghandlungen. In der Klasse macht sich mehr und mehr eine negative Stimmung breit für die das Opfer verantwortlich gemacht wird. Das Opfer leidet zunehmend, was den meisten Kindern nicht verborgen bleibt. Dieses Leiden provoziert in der Gruppe Aggressionen und eine weitere Zunahme der Mobbingaktivitäten. Oft verhält sich ein Opfer in dieser Phase vermehrt ungeschickt, was ihm dann von der Gruppe massiv zur Last gelegt wird (und oft auch von den Erwachsenen). Ungeschicktes Verhalten wird von der Gruppe als Begründung und Rechtfertigung für die immer massiver werden Mobbinghandlungen. Verzweiflung, Ohnmachtgefühle und Angst machen sich beim Opfer breit und werden zu den dominierenden Grundgefühlen. Die sozialen Kontakte in der Gruppe sind minimiert und fast nur noch negativ gefärbt. Niemand will mit einem Kind, das einen so niedrigen, bzw. negativen Status in der Klasse hat, Kontakt pflegen oder sich für es einsetzen. Das Opfer wird bei vielen als nicht „klassenwürdig“ empfunden und daher systematisch ausgegrenzt. Durch die starken Belastungen entwickelt das Opfer Symptome (psychosomat. Symptome, Schlafstörungen, Regression, depressive Verstimmung, zuweilen auch zu Suizidgedanken). Oft führt der schlimme Zustand des Opfers dazu, dass die Eltern verzweifelt sind und nicht mehr weiter wissen. Sie bringen die Eltern dann das Opfer zum Kinderarzt, gehen zum schulpsychologischen Dienst oder zur schulischen Sozialarbeiterin. Die ärztliche Diagnose oder die Beurteilung durch eine psychosoziale Fachperson macht dann endlich klar, wie schlimm die Schulsituation für das Kind ist.

Einige Opfer, die über eine längere Zeit einem nicht bearbeiteten Mobbingprozess ausgeliefert sind, beginnen zu glauben, dass sie nicht liebenswert sind. Gegenüber den Eltern äussern sie die Überzeugung, dass „man“ sie aufgrund ihrer Persönlichkeit ablehnen müsse und sie in keiner Gruppe akzeptiert würden. In der Folge entwickeln manche Opfer weitere heftige Selbstaggressionen.

In der Gruppe ist ein einziges Thema, dass höchste Aufmerksamkeit genießt, entstanden: Das Opfer und was es wieder gemacht oder nicht gemacht hat. Die negativen Gefühle der Täterfraktion sind *nicht so sehr* - wie so oft fälschlicherweise angenommen wird – in den Handlungen oder Persönlichkeit des Opfers begründet, sondern Teil eines Gruppenrituals, welches dazu dient, die Gruppe und ihre Exponenten zu stärken. Die auf den ersten Blick nachvollziehbaren Begründungen der Täter und Mitläufer für die Mobbinghandlungen sind jedoch bei näherer Betrachtung klar als Versuch der Täterfraktion zu identifizieren, die eigenen Handlungen und Positionen zu rechtfertigen, um sich als moralisch integer darzustellen. Mit den oben erwähnten Begriffen könnte man auch sagen, dass das Mobbingritual dazu dient, die Tatsache, dass in der Klasse eine Art diktatorisches Regime herrscht, zu überdecken. Es wird vorgegaukelt, dass es nur ein einziges Problem in der Klasse gäbe: Die Störung der Klasse oder Gruppe durch das Opfer. Als einzig richtige Lösung wird daher die Exklusion des Opfers propagiert, damit in der Klasse endlich Ruhe einkehrt.

Je länger diese negativen Gruppenrituale und wiederholenden Konflikte andauern, desto mehr Kinder werden davon überzeugt, dass im Grunde genommen das Opfer die Schuld an der desolaten Klassensituation trägt und es sich daher ändern oder aus der Klasse austreten müsste. Weil das Opfer sich aber nicht ändert oder nicht aus der Klasse austritt, muss es bestraft werden. Alle Versuche des Opfers, sich der Gruppennorm anzupassen scheitern in der Phase 3. Andi aus unserem Beispiel kaufte sich coole Kleider, um dem Vorwurf, dass er altmodische Kleidung trage, zu entgehen. Diese Aktion wurde von der Gruppe mit Auslachen



systemberatung walter minder

und Fertigmachen quittiert: „Der meint wohl, wenn er sich Markenhosen wie wir sie tragen, kauft, dass er dann von uns aufgenommen würde. Sicher nicht!“ Die Jungs definierten schnurstracks die Realität um: Die Hosen wären zwar ok, leider passe Andi nicht in solche Hosen, daher ist der Auftritt lächerlich. Dieses Beispiel zeigt auf, dass ein Opfer spätestens in Phase 3 kaum mehr eine Möglichkeit hat, sich selbst zu helfen. Denn wie die soziale Realität zu sehen ist, definiert die Mehrheit und nicht das Opfer und ebenso, wie die sozialen Beziehungen zu gestalten sind.. Diese Dynamik führt dazu, dass die bestimmende Täterfraktion gegenüber der restlichen Klasse und den Lehrpersonen ihre selbst definierte Realität mit Überzeugung vertreten können und dass das Opfer oft keinen Versuch mehr wagt, seine Wahrnehmungen und Erfahrungen ändern Kindern oder den Lehrpersonen anzuvertrauen.

Die eingespielten Gruppenrituale begünstigen, dass einige Kinder massive negative Handlungen am Opfer vornehmen, die sie sonst nie tun würden. Weil sozial bisher unauffällige Kinder bei der Ausgrenzung mithelfen, führt das bei den Lehrpersonen und zum Teil auch bei Eltern dazu, dass sie von der meistens falschen Annahme ausgehen, dass das Opfer die negativen Handlungen der Täter provoziert und im Wesentlichen selbst die Verantwortung für die negative Dynamik zu tragen habe.

Das Opfer nimmt wahr, dass ihm kaum jemand noch über den Weg traut und es stützt. In der Schule lassen sich die Opferkinder, so gut es in dieser unhaltbaren Situation geht, nichts anmerken und reissen sich zusammen, um sich nicht noch mehr angreifbar zu machen. Zu Hause jedoch ist das Kind erschöpft und labil. Wutausbrüche und depressive Verstimmungen wechseln sich ab. Das führt auch zu Hause zu Konflikten mit den Geschwistern und den Eltern, so dass das Kind kaum mehr einen Ort hat, wo es sich erholen kann. Dass Kinder in solchen Situation krank werden oder den Schulbesuch verweigern, erstaunt nicht. Auch Suizidgedanken oder Suizidversuche können vorkommen.

4. Phase: Ausschluss, Vertreibung, Vernichtung

Die in der dritten Phase beschriebene Dynamik kann zu weiteren Eskalationen führen. Dem Opfer wird seine hoffnungslose Lage klar gemacht und das Ziel aller Aktionen der Tätergruppe ist der endgültige Ausschluss aus der Gruppe. Manchmal reden Täter oder Mitläufer davon, das Opfer zu zerstören oder für immer zu vertreiben. Ist das Mobbing soweit fortgeschritten, kann das Opfer nur noch vor weiteren Übergriffen geschützt werden. Ein Klassenwechsel, oft verbunden mit einem Schulhauswechsel, bzw. Schulortwechsel ist dann die einzige Lösung. Dabei spielt es keine Rolle, ob die Tätergruppe ihr Ziel, die Vertreibung des Opfers, erreicht hat. Das einzig Wichtige, das zählt, ist nunmehr der Schutz des Opfers. Eine Umteilung in eine andere Klasse sollte von einer fachpsychologischen, fachärztlichen Unterstützung des Opferkindes begleitet sein. Eine Therapie ist meistens angezeigt, da viele Opfer durch die Mobbingssituation stark traumatisiert sind.

Was ist zu tun? - Interventionen

Interventionen bei Mobbingssituationen sind schwierig. Bis Phase 2 haben sich Ansätze bewährt, die auf der Klassen/Schülerebene das Problem angehen. Eine bewährte Interventionsform stellt der sogenannte „No Blame Approach“ von Ch. Szaday dar, bei dem mit Helfergruppen gearbeitet wird, die das Opfer schützen sollen. Spätestens ab Phase 3 rate ich allen Lehrpersonen und Schulleitungen eine Fachperson beizuziehen. Diese wird mit den Lehrpersonen das Vorgehen planen und auf die jeweilige Klassensituation anpassen.

Zur Erfassung der Klassendynamik ist es meistens angezeigt, eine schriftliche, anonyme Befragung bei allen Kindern einer Klasse und manchmal auch bei deren Eltern durchzuführen. Der Einbezug der Eltern ist ab Phase 3, manchmal bereits in Phase 2 empfehlenswert. Je mehr der Konflikt eskaliert und je mehr Personen (Schüler, andere



systemberatung walter minder

Klassen, Lehrpersonen, Eltern) in das Geschehen involviert sind, desto wichtiger ist es, eine erfahrene und mit der Thematik vertraute Fachperson zur Verfügung zu haben, welche die Schule bei der Bearbeitung der komplexen Konfliktsituation unterstützt. Das ist spätestens ab Phase 3 und bei ausgeweiteten Mobbingssituationen, in denen die Eltern miteinander in heftigen Konflikten stehen, ab Phase 2, nötig. Den Kontakt zur Fachperson oder Fachstelle stellt normalerweise die Schulleitung her, da es auch um die Abklärung der Finanzierung und um Koordinationsfragen geht.

Interventionen sollten mehrere Bereiche abdecken, damit sie eine nachhaltige Wirkung entfalten können. Erstens geht es um die individuelle Ebene: Vielen Opfern und Tätern fehlen gewisse Kompetenzen, die entwickelt oder gefördert werden müssen. Während die Täter oft ein Defizit in ihrer moralischen Entwicklung aufweisen und über zu wenig Selbstkontrolle verfügen, jedoch sozial gut abgestützt sind, fehlt es den Opfern entweder an Durchsetzungskraft oder aber an sozialem Geschick und Kompetenzen im Umgang mit Gleichaltrigen sowie an sozialer Abstützung. Die längerfristige Arbeit mit Opfern und Tätern gehört in den Aufgabenbereich von Fachpersonen oder Eltern. Die Schulleitung hat in diesem Bereich vorwiegend koordinierende Aufgaben und steuert den gesamten Problembearbeitungsprozess.

Zweitens geht es um die Klassenkultur und um die Ausübung von Macht innerhalb der Klasse. Diese zweite Ebene betrifft Lehrpersonen und Eltern. Sobald die Lehrpersonen genügend Informationen über die Klasse und ihre Strukturen haben (Schülerbefragung s.o.), können sie gezielte, einfache Interventionen machen. So ist es z.B. in Klassen, in denen Mobbing auftritt, angebracht, dass die Gruppeneinteilung ohne Ausnahme von den Lehrpersonen vorgenommen wird (*keine* Zufallseinteilung, *keine* Wahlen!). Um die Machtverhältnisse etwas zu beeinflussen, können bis anhin stille und kooperative Gruppen aktiviert und aufgewertet werden. Ein geeignetes Mittel dazu sind Klassengespräche (über irgendein Thema), bei dem die Lehrperson darauf achtet, dass alle sich zu Wort melden und ihre Gedanken vollständig einbringen können. Die etwas zurückhaltenden Schüler/innen werden sorgfältig gestützt, wenn sie sich exponieren. Wenn alle Kinder sich in der Klasse äussern und exponieren können, ohne dass das zu negativen Reaktionen führt, ist man dem Ziel näher, in der Klasse ein demokratisches System zu fördern.

Drittens geht es um organisatorische Massnahmen. Die Optimierung der Klassenführung in Bezug auf die Mobbingssituation kann Einiges bewirken. Im Fachlehrersystem ist eine gute Koordination der gemeinsam verabschiedeten Massnahmen durch die Klassenlehrperson zwingend nötig. Sind alle Lehrpersonen auf die Problematik sensibilisiert und sind sie bereit demokratische Strukturen in der Klasse zu fördern sowie Machtgebarren zu unterbinden, sind wichtige Grundsteine für eine positive Veränderung gesetzt. Wöchentliche, kurze (!) Austauschtreffen zwischen den Lehrpersonen und der regelmässige Kontakt zwischen der Klassenlehrperson und den Eltern des Opfers geben wichtige Informationen, um den Problembearbeitungsprozess steuern zu können. Manchmal ist es auch gut, für bestimmte Stunden die Mädchen und die Jungs separat zu unterrichten. Das ermöglicht eine andere Dynamik und bricht alte Gewohnheitsmuster auf. Die verschiedenen Massnahmen sollen sich ergänzen und müssen auch dann noch ein paar Wochen aufrechterhalten werden, wenn sich die Klassensituation erheblich verbessert hat. Sonst fällt die Klasse wieder in ihre alten Strukturen und Muster zurück.